

der ausgewählt wurde, diese abscheuliche Verleumdung zuerst vorzubringen, war ein gewisser Filleau, königlicher Notar zu Poitiers, der seinen Freunden versichert hat, er habe sie von einem Jesuiten. Die Jesuiten übernahmen die Sorge, sie zu verbreiten und zu verteidigen. . . Sie haben für Filleau sogar wegen der Fabel von Bourfontaine in Rom ein lobendes Breve des Papstes Innozenz und in Frankreich Adelsbriefe erwirkt.“

Reusch: „Wer [wie die Jesuiten] eine Geschichte von Bourfontaine erlügen kann, der scheut sich auch nicht, die erste Lüge durch eine zweite zu stützen.“ Und dann reiht er Zeugnis an Zeugnis: 1. Der Jesuit Bernard Meynier bestätigte in seinem Buche: *Le Port-Royal et Genève d'intelligence contre le très-saint sacrement de l'autel* (Poitiers 1656) „die Wahrheit dessen, was Filleau von der Versammlung von Bourfontaine gesagt habe.“ 2. Im 16. Briefe seiner *Provinciales* (Edit. Paris 1862, S. 323) schreibt Blaise Pascal: „Aber das [die Behauptung, Jansenius glaube nicht an das Altarsakrament] genügt ihnen [den Jesuiten] noch nicht. Um ihren Haß zu befriedigen, klagten sie die Jansenisten an, sie hätten Jesus Christus und ihrem Taufgelübde widersagt. . . Eine so hervorragende Lüge wäre nicht in würdigen Händen gewesen, wenn sie in den Händen Ihres würdigen Freundes Filleau geblieben wäre, durch den Sie sie haben entstehen lassen. Ihre Gesellschaft hat sie sich selbst offen zugeschrieben, und Ihr Pater Meynier behauptet als sichere Wahrheit, daß Port Royal [so hieß das bei Versailles gelegene Zisterzienserinnenkloster, das einen Stützpunkt des Jansenismus bildete] seit 35 Jahren eine geheime Verschwörung bilde, an deren Spitze Herr von St. Cyran und der Bischof von Ypern [Cornelius Jansenius] gestanden hätten, „um das Geheimnis der Menschwerdung zu zerstören, das Evangelium als eine apokryphe Geschichte darzustellen, die christliche Religion auszulöschen und auf ihren Trümmern den Deismus zu errichten“. . . Aber wen glauben Sie denn durch Ihr bloßes Wort, ohne die kleinste Spur eines Beweises, mit allen nur denkbaren Widersprüchen zu überzeugen, daß Priester, die nichts als die Gnade Jesu Christi, die Lauterkeit des Evangeliums und die in der Taufe übernommenen Pflichten predigen, das Taufgelübde, das Evangelium und Jesus Christus verleugnet hätten? Wer wird das, meine Väter, glauben? Glauben Sie es selbst, Nichtswürdige, die Sie sind? Und in welcher peinlichen Lage sind Sie gebracht, da Sie entweder beweisen müssen, daß jene Männer nicht an Jesus Christus glauben, oder daß Sie zu gelten haben als die verderbtesten Verleumder, die es jemals gegeben hat! Also beweisen Sie, meine Väter! Nennen Sie ‚den verdienten Geistlichen‘, der Ihnen gesagt hat, er sei auf der Versammlung zu Bourfontaine im Jahre 1621 gewesen und hätte Ihrem Filleau den Plan, die christliche Religion zu zerstören, enthüllt. Nennen Sie die sechs Personen, die dort die Verschwörung angezettelt haben sollen.“ 3. Trotz dieser weithin schallenden Aufforderung blieben die Jesuiten stumm. Die Verleumdung war in die Welt gesetzt und machte ihren Weg. Weshalb also ihre Wirkung durch Be-

kennen der Wahrheit zerstören? „Der Jesuit Honoratus Fabri, der 1659 unter dem Namen Bernardus Stubrockius Pascals Briefe zu widerlegen suchte, beschränkt sich auf die echt jesuitische Erklärung: er wolle nicht sagen, daß die Erzählung von Bourfontaine zu verwerfen sei, müsse aber die Verantwortung dafür Herrn Filleau überlassen, der ein rechtgläubiger und unbescholtener Mann, ein entschiedener Gegner des Jansenismus und ein um die katholische Sache wohlverdienter Mann sei, weshalb Innozenz X. ihn auch mit einem Breve beehrt habe (Arnould, *Oeuvres*, XXX, 530). Auch andere Jesuiten ließen sich auf weitere Erörterungen über die Sache nicht ein, beriefen sich aber auf die Versammlung von Bourfontaine als auf eine sichere oder doch probabile Tatsache“ (Reusch, *Beiträge*, S. 136 f.). 4. Der belgische Jesuit Cornelius Hazart teilt die Anwesenheit des Jansenius auf der Versammlung zu Bourfontaine in seinem 1681 erschienenen Buche: „Triumph der Päpste“ als Tatsache mit und verleumdet ihn nebenbei schwer. Die Verwandten des Jansenius verklagten den Jesuiten beim kirchlichen Gericht, das aber die Sache so verschleppte, daß nichts dabei herauskam. 5. Die Jesuiten du Chesne und Sauvage (dieser anonym) behandelten 1731 und 1755 Bourfontaine wiederum als „geschichtliche Tatsache“. Der deutsche Jesuit F. X. Feller gab 1787 eine neue Auflage des Buches seines Ordensgenossen Sauvage heraus. 6. In neuester Zeit haben sich die „deutschen“ Jesuiten Schneemann, Bauer (ein Schweizer), Rattinger und Hurter mit Bourfontaine beschäftigt. Schneemann (*Der Jesuitenorden*, S. 128) und Rattinger (*St. M. L.*, 1887, XXXIII, 416) stellen die Sache als probabel, Bauer (*St. M. L.*, 1873, IV, 266) als „Tatsache“ hin; Hurter (*Nomenclator literarius*, II, 133 f.) sagt von Sauvage, er nehme die Geschichte zur Führerin und Lehrerin und suche, vielleicht mehr scharfsinnig als gründlich, die Wahrheit des sechs Häuptern der jansenistischen Sekte zugeschriebenen Planes, die christliche Religion zu zerstören, zu erweisen.

Die Jesuiten Letellier und Daubenton waren die Urheber der Bulle Unigenitus vom 8. September 1713, wodurch eine der lautersten religiösen Bewegungen innerhalb der römischen Kirche, der Jansenismus, tödlich getroffen und schwere Unruhe in die französische und in die Gesamtkirche hineingetragen wurde. Auch die Zerstörung eines der Hauptsitze des Jansenismus, des Klosters Port-Royal-des-Champs, die mit roher Gewalt durchgeführt wurde, hatte den Jesuiten Letellier, im Bunde mit den Sulpicianern [eine vom Priester Olier in der Pariser Pfarrei St. Sulpice 1651 gegründete, heute noch bestehende Priestervereinigung], zum Haupturheber. Er setzte bei Ludwig XIV. den Befehl zur Zerstörung durch (*Zur Geschichte der Bulle Unigenitus*: Reusch, *Index*, II, 724–761). Die Verfolgungswut der Jesuiten gegen den Jansenismus ging so weit, daß sie selbst Innozenz XI., weil er ihnen nicht jansenistenfeindlich genug erschien, des Jansenismus verdächtigten. Kleutgen S. J.: „Die Irrtümer des Bajus wurden in den aus seinen

Schriften ausgehobenen Lehrsätzen von Pius V. und wiederum von Gregor XIII. und nochmals von Urban VIII. verdammt. Dieser selbe Papst erließ die erste Bulle gegen den 'Augustinus' des Jansenius, weil in demselben Bajus' Irrlehren zum großen Teil von neuem vortragen wurden. Nicht lange nachher verdammt Innozenz X. . . die fünf Sätze, auf welche sich die meisten Irrlehren der Jansenisten zurückführen lassen. Mehrere der nachfolgenden Päpste bestätigten dies Verdammungsurteil, bis endlich die Bulle Klemens' XI. Vineam Domini dem Streite über Jansenius' Schrift ein Ende machte. In dieser Bulle . . . erklärt der Papst, daß alle Christgläubigen verpflichtet seien, sich nicht bloß durch äußeres Stillschweigen, sondern auch durch inneren Gehorsam den wider Jansenius erlassenen Entscheidungen der Kirche zu unterwerfen und die Lehre desselben mit Herz und Mund als ketzerisch zu verdammen. Nun wurde aber bekanntlich die ganze Lehre des Bajus und Jansenius mit vielen Zutaten von Quesnel erneuert. Gegen ihn erließ derselbe Papst Klemens XI. die berühmte Bulle Unigenitus . . . Endlich sind dieselben Irrtümer mit manchen andern in der Bulle Auctorem fidei, welche Pius VI. gegen die Synode von Pistoia erließ, nochmals feierlich verurteilt worden" (*Glaubenspflicht des Katholiken*, S. 63 f.).

T. Pesch S. J.: „Ein fanatischer Jansenist wie er [Pascal], der das ganze Menschengeschlecht, mit Ausnahme einer Handvoll auserwählter Büsser, zur Hölle verdammt, der aus lauter Frömmigkeit einen tiefen Haß gegen die weltlichen Wissenschaften hegte und Versemachen für Sünde hielt, der in seiner sektiererischen Askese bis zu einer grundsätzlichen Verachtung des Ehestandes kam, der die strengen Kirchenbußen der ersten Jahrhunderte wieder einführen und darum auch den Empfang der Sakramente an die allerstrengsten Bedingungen knüpfen wollte, muß folgerichtig zu der Annahme gelangen, die ganze katholische Kirche sei von ihrer hehren Aufgabe abgefallen und rettungslos verweltlicht. Während also Luther im 16. Jahrhundert über zuviel Werkheiligkeit und zu strenges Betonen des Gesetzes und der Moral klagte, fanden die Jansenisten, und vor allem Pascal, das Verderben im geraden Gegenteil und sahen in den Jesuiten verkappte Lutheraner" (*Christ oder Antichrist*, I, 685).

In jesuitischer Weise gibt auch der Jesuit von Dunin-Borkowski seinem Hasse gegen die Jansenisten Ausdruck: „Man fragte sich, wie der Gebildete sich in der Kirche festhalten ließe. Das war die Kasuistik, bekämpft von einer Gruppe von Männern, die in der neuen [von den Jesuiten beförderten] Richtung eine Gefahr für die integrale christliche Sittenlehre sahen. Sie waren Fanatiker der Prinzipien, sie wollten mit mathematischer Strenge die Anwendung auf das Leben vornehmen; sie ahnten nicht die Biegsamkeit der Grundsätze; es waren Theoretiker, ohne Kenntnis des wirklichen Lebens, harte Sittenrichter, ohne Spur von Liebe zu den Seelen. Kein Hauch des Geistes aus dem Herzen des guten Hirten hatte sie berührt. Pascal war es und die Jansenisten" (*St. M. L.*, 1913/14, LXXXVII, 429 f.).

Januariswunder (s. auch *Aberglaube; Wunderglaube*). Im Dom von Neapel werden die Reliquien (Haupt und Gebeine) des Märtyrers Januarius († 305), des Patrons von Neapel, aufbewahrt, nebst zwei Fläschchen mit eingetrocknetem Blute des Januarius. Viermal im Jahre (1. und 2. Mai, 16. und 19. Dezember) werden unter großen Feierlichkeiten die Blutfläschchen dem Haupte nahegebracht und das Blut wird flüssig. Über dies Wunder schreibt die Schriftleitung der *St. M. L.* (1881, XXI, 329 f.): „Die Wunder hören nicht auf, das beweist so recht auffällig das wunderbare Flüssigwerden des Blutes des heiligen Januarius in Neapel, welches seit Jahrhunderten jährlich vor den Augen der ganzen Welt vor sich geht und auch in der nächsten Zeit (19. bis 26. September) sich wieder erneuern wird. Wie viele Zweifler und Ungläubige sind schon nach Neapel gewallt, um mit Argusaugen den Betrug endlich zu entdecken und das Unbegreifliche natürlich zu erklären! Aber es wollte nie gelingen.“

Jesuiten: Gegensatz zu Jesus: Jesu-wider. Die hervortretenden Eigenschaften Jesu sind: Armut, Demut, innere Frömmigkeit. Damit vergleiche man die Jesuiten, die hervorragen durch Reichtum (s. diesen Artikel), durch Stolz (s. den Artikel *Jesuitenstolz*), durch Afterfrömmigkeit (s. die Artikel *Askese; Frömmigkeit; Herz-Jesu-Andacht; Übungen, geistliche*).

Jesuiten und Jesuitenzöglinge auf dem Felde der Ehre (s. auch *Pflege- und Seelsorgetätigkeit der Jesuiten in den Kriegen 1866, 1870/71 und im Weltkrieg*). Die *Kölnische Volkszeitung* vom 10. Januar 1915 veröffentlicht unter dieser Aufschrift einen zweifellos von einem Jesuiten geschriebenen Artikel: „Die einstigen ‚Reichsfeinde‘, die deutschen Jesuiten, haben eine stattliche Anzahl ihrer Mitbrüder aufs Feld der Ehre gesandt. Eine Reihe jüngerer Ordensmitglieder eilte sofort zur Fahne, Novizen, Scholastiker, Laienbrüder, viele andere hatten sich zur freiwilligen Krankenpflege gemeldet, aber mangels sachgemäßer Ausbildung konnten nicht alle eingestellt werden. Auch die Zahl der als Feldgeistliche verwandten Priester der deutschen Ordensprovinz konnte erst allmählich vermehrt werden. Mitte Oktober waren 93 Angehörige der Provinz im Felde: 3 beim Schweizerheer, 90 bei den deutschen Truppen, darunter 16 Feldgeistliche, 8 Lazarettpriester, 15 bei den Maltesern usw. P. Julius Seiler, der Sohn des berühmten Hotelbesitzers am Fuße des Matterhorns, wurde Marinepfarrer der mobilen Marinedivision und wurde am 10. Oktober bei Antwerpen mit dem Eisernen Kreuze geschmückt; neustens verlautet, er sei in französische oder englische Gefangenschaft geraten. Soeben vernehmen wir, daß außer P. Seiler auch die P. P. Wulf, Christ, Esch und andere mehr das Eiserner Kreuz erhalten haben. Mehrere Laienbrüder sind leicht und schwer verwundet, einer französischer Gefangener.“

Aber dem Beispiele der Jesuiten folgten auch zahlreiche ihrer Zöglinge, über Tausend stehen davon im Felde, fast alle Zöglinge der berühmten großen Erziehungsanstalt Stella matutina in Feldkirch-Vorarlberg, darunter viele ‚alte Herren‘ und nicht wenige kaum der

Anstalt Entwachsene; eine beträchtliche Zahl derselben gehören den ersten Adelsgeschlechtern Deutschlands und Österreichs an, und wie sich in der Anstalt jährlich nahe an 500 Zöglinge beider Reiche friedlich zum Studium und herzlicher Kameradschaft unter der Leitung der verehrten und geliebten Patres vereinen (augenblicklich trotz des Krieges und des Fernbleibens der Ausländer an 420), so dienen diese einstigen Feldkircher Zöglinge nun auch in beiden Heerlagern, in deutschen wie in österreichischen, ihrem Vaterlande und den im Krieg verbündeten Mächten mit Blut und Leben. Zwanzig davon — soviel bis jetzt in Feldkirch selbst bekannt — aber sicher weit mehr haben bereits den Heldentod erlitten, den Heldentod nicht nur im allgemeinen Sinne, wie er auf alle Kriegsgefallene mit Recht angewandt wird, sondern auch im engeren Sinne; insofern als alle auch im Feldzuge mehr oder minder bedeutende Heldentaten verrichtet hatten oder eines wahrhaft tragischen Todes starben... Wie heldenmütig viele alte Feldkircher auf dem Felde der Ehre sich betätigten, das beweist die große Zahl der Auszeichnungen, die solchen zuteil wurden. Wir zählen in der von der Pensionatszeitschrift *Stella Matutina* (Dezember 1914) angeführten Liste allein 28 Eiserne Kreuze, darunter ein Eisernes Kreuz 1. und 2. Klasse, das Wilhelm, Herzog von Urach-Württemberg, Divisionskommandeur, erhielt. Außerdem drei Militärverdienstkreuze mit der Kriegsdekoration, eine österreichische Auszeichnung, die dem Eisernen Kreuz 1. Klasse entspricht, ein *Signum laudis* am Bande des Militärverdienstkreuzes, eine lobende Anerkennung mit Kriegsband. Gewiß ist eine größere Anzahl Kriegsauszeichnungen für alle Feldkircher noch nicht in dieser Liste enthalten, ebenso wie die Liste der gefangenen, verwundenen und erkrankten Feldkircher beider Kriegsheere nur höchst unvollständig sein kann. Wahrlich die deutschen Jesuiten brauchen sich ihrer Zöglinge und das deutsche wie österreichische Vaterland sich seiner Jesuiten und Jesuitenzöglinge nicht zu schämen!"

Man muß dabei im Auge behalten, daß die jesuitische Erziehungsanstalt Feldkirch (*Stella matutina*) nicht in Deutschland, sondern in Österreich (Vorarlberg) liegt und daß sie durchaus internationalen und zeitweilig stark widerdeutschen Charakter trägt (s. *Artikel Feldkirch*).

Wie sehr die deutschen Jesuiten es verstanden, ihre Leistungen während des Weltkrieges hervorzuheben, beweisen nachstehende Mitteilungen aus Zeitungen. Die Leistungen selbst sollen nicht herabgesetzt werden; aber für Deutsche sind sie doch eigentlich selbstverständliche Pflichterfüllung gegenüber dem in höchster Not befindlichen Vaterlande. Neues Münchener Tagblatt (8. Aug. 1914): „95 deutsche Jesuiten aus Valkenburg (Holland), so erfahren wir aus einem dem „N. M. Tagblatt“ zur Verfügung gestellten Briefe, zogen vorgestern von dort weg, um sich dem deutschen Vaterland zur Verfügung zu stellen. Sie sind zugleich mit den anderen katholischen Geistlichen ins Sanitätspersonal eingereiht worden. Sie tragen das sonst verbannte Ordenskleid und werden überall, wo sie sich zeigen, mit Ovationen überschüttet. Gestern abend 1/29—1/210 Uhr marschierten sie mit

zirka 3000 Stellungspflichtigen durch die Straßen Aachens zum Bahnhof. Das Hoch, Hurra und Händeklatschen, das speziell die „schwarze Garde“ begrüßte, wollte kein Ende nehmen. Es herrschte eine riesige Begeisterung.“ Essener Volkszeitung (22. Juli 1916): „Aachen, 19. Juli 1916. Dem Provinzial der deutschen Jesuiten, P. Ludwig Kösters S. J., ist unter dem 26. Juni die Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse verliehen worden. Die Überreichung dieser Auszeichnung erfolgte auf dem hiesigen Polizeipräsidium durch den Vertreter des zurzeit abwesenden Herrn Polizeipräsidenten. Von den in der freiwilligen Krankenpflege tätigen deutschen Jesuiten haben bereits mehr als 80 diese Auszeichnung erhalten, ein Beweis der Anerkennung, welche die Tätigkeit dieser Ordensleute auf diesem Gebiete findet. Von den Feldgeistlichen und Soldaten der deutschen Ordensprovinz haben bis jetzt 35 das Eisernen Kreuz 2. Klasse erhalten. Ein Pater wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Es ist gewiß erfreulich, zu sehen, daß die Kriegstätigkeit des soviel verkannten Ordens in dieser Weise Anerkennung findet.“ Die Katholischen Missionen (Juni 1915; die Zeitschrift wird von Jesuiten herausgegeben): „Von Anfang August 1914 bis 20. Juni 1915 betrug die Gesamtzahl der in den Dienst des Vaterlandes gestellten Mitglieder der deutschen Jesuitenprovinz 331. Davon waren Feldgeistliche für die Marine 2; Feldgeistliche für das Landheer 19; Lazarett- und Gefangenenseelsorger 28; Krankenpfleger oder Krankenseelsorger: a) Patres 70, b) Frates und Brüder 130; unter den Waffen 82. Verwundet sind bis jetzt 5, vermißt 1, im Dienste der Soldaten erkrankt 14. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet sind bis jetzt 15 Patres und 1 Bruder, außerdem erhielten 2 Patres und 4 Frates die Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse, 1 Pater dieselbe 2. Klasse und 1 Pater den Mecklenburgischen Verdienstorden. — Die deutsche Jesuitenprovinz hat zwei Anstalten als Lazarette eingerichtet, worin bis jetzt 682 Soldaten gepflegt wurden. Es muß berücksichtigt werden, daß die deutsche Jesuitenprovinz die große Zahl von 433 Mitgliedern in Missionsländern zählt, die naturgemäß nicht mehr zum Dienst für das Vaterland zurückkehren konnten; außerdem unter ihren Mitgliedern einen nicht unerheblichen Bruchteil Schweizer und Luxemburger aufweist und, wie der gesamte Orden überhaupt, den Konstitutionen gemäß eine im Vergleich zu anderen religiösen Familien sehr beschränkte Zahl von Laienbrüdern zuläßt. Mit der Zahl von 331 Mitgliedern im Dienste des Vaterlandes hat die deutsche Jesuitenprovinz bereits einen großen Teil des verfügbaren Personals abgegeben. Die beiden Noviziate sowie die Studienanstalten sind beinahe entvölkert, und Ende April wurden alle Vorlesungen in dem siebenjährigen philosophischen und theologischen Kursus zu Valkenburg eingestellt. Weiterhin sei noch erwähnt, daß die deutschen Jesuiten aus all ihren Häusern schwere Kisten Bücher nach den verschiedensten Seiten hin versandt haben; die Redaktion der „Katholischen Missionen“ allein spendete mehrere hundert Bände und zahlreiche Broschüren.“ Kölnische Volkszeitung (28. März 1916): „Von den 879 in Europa weilen-

den Mitgliedern der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu haben sich seit Kriegsbeginn 353 dem Vaterlande für Kriegsbetätigung zur Verfügung gestellt. Als etat- oder überetatmäßige Feld-, Marine- oder Militärpfarrer an der Front oder in der Etappe wurden 43 Patres amtlich eingestellt; 59 Patres sind als Lazarettseelsorger in den Lazaretten des Heimatgebietes tätig, 25 als freiwillige Krankenpfleger in Kriegslazaretten. Von den noch in den Studien befindlichen Ordensklerikern — die Laienzöglinge der Schulkollegien sind in der obigen Zahl nicht einbegriffen — haben 144 die Studien mit der Kriegstätigkeit vertauscht als Soldaten mit der Waffe, Sanitäts-soldaten oder freiwillige Krankenpfleger, so daß die ganzen drei Jahreskurse umfassenden philosophischen Vorlesungen und von den vier Jahreskursen der theologischen Vorlesungen drei Kurse aufgegeben werden mußten. Etwa 80 Kleriker sind seit bald einem Jahre als freiwillige Krankenpfleger (Malteser) vorwiegend in Seuchenz-lazaretten tätig; einer von ihnen ist dem Typhus zum Opfer gefallen und mehr als ein Drittel sind lebensgefährlich erkrankt. Von den Laienbrüdern sind 82 ins Feld gezogen, 5 als freiwillige Krankenpfleger, die anderen 77 als Soldaten mit der Waffe oder Sanitäts-soldaten. Bis jetzt sind 5 gefallen, 3 kriegsgefangen und etwa 12 verwundet. Den Hauptbestandteil der Kriegsteilnehmer stellt das Studienhaus St. Ignatiuskolleg zu Valkenburg (Holland) mit 179; das Noviziat zu 's Heerenberg stellte 46, das zu Feldkirch 19 Kriegsteilnehmer. An Auszeichnungen wurden deutschen Jesuiten verliehen: 1 Eisernes Kreuz 1. Klasse (an einen Feldgeistlichen), 31 Eisenerne Kreuze 2. Klasse, 1 Rote-Kreuz-Medaille 2. Klasse (an einen Pater), 77 Rote-Kreuz-Medaillen 3. Klasse und 11 andere Auszeichnungen, unter anderem der bayerische Militärverdienstorden mit Kreuz und Schwertern, das bayrische Verdienstkreuz für freiwillige Krankenpflege, die Militärverdienstkreuze von Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, der Stadt Hamburg, das Österreichische Geistliche Verdienstkreuz für Feldseelsorge. Lazarette sind eingerichtet in den beiden Häusern der deutschen Ordensprovinz in Feldkirch (Vorarlberg). Ein Pater der Ordensprovinz ist Herausgeber der in einer Auflage von 60 000 verbreiteten Soldatenzeitschrift „Am Lagerfeuer“, die nunmehr bereits im zweiten Jahrgang steht. Die Schriftleitung der Monatschrift der deutschen Jesuiten „Stimmen der Zeit“ gibt eine Felddausgabe der Zeitschrift heraus, die vor allem für die Gebildeten unter unseren Kriegern berechnet ist und sich großer Beliebtheit erfreut. Eine große Anzahl von Drucksachen und Zeitschriften werden regelmäßig ins Feld und an Kriegslazarette verschickt.“ Kölnische Volkszeitung (19. August 1916): „Das Eisenerne Kreuz erhielten die Jesuitenpatres Johann Lauer, Marinepfarrer bei der 1. Marine-division, und Heinrich Bleienstein, freiwilliger Feldgeistlicher beim Stabe der 8. Ersatzdivision. P. Otto Cohausz S. J., der bei einem österreichischen Truppenteil als Feldseelsorger wirkt, hat das Verdienstkreuz 2. Klasse am weiß-roten Bande erhalten. Die Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse erhielten in letzter Zeit folgende Mitglieder des

Jesuitenordens: P. Hermann Cladder, Dogmatikprofessor am Ignatiuskolleg zu Valkenburg, — P. Hermann Baurmann, — die Fratres Paul Bögner, — Johann Braunger, — Joseph Esders, — August Klein, — Barth. Neumayr, — Heinrich Weisweiler und der Laienbruder Ignaz Gropper. Dieselben sind in einem Kriegslazarett des Westens tätig. P. Leopold Arntzen S. J., Inhaber der Roten-Kreuz-Medaille 3. Klasse, erhielt nun auch die Rote-Kreuz-Medaille 2. Klasse. Der Laienbruder Johann Wolf, der am 26. Juni infolge seiner Verwundungen in einem Feldlazarett starb, erhielt das Eisenerne Kreuz.“ Germania (14. Oktober 1914): „Das Eisenerne Kreuz wurde dem hochwürdigen Herrn Marinepfarrer Jesuitenpater Seiler verliehen. Pater Seiler schrieb am 10. Oktober an einen Berliner Freund: „Ich habe soeben, am 10. Oktober, das Eisenerne Kreuz erhalten. Ich habe den Einmarsch in Antwerpen mitgemacht und als offizieller Vertreter dem Herrn Kardinal Mercier die Aufwartung gemacht.“ Kölnische Volkszeitung (8. September 1915): „Ein mutiger Jesuit. Ein bayrischer Feldgeistlicher schreibt von der Somme am 31. Juli 1916 abends an einen befreundeten Prediger in München: „Von den Heldentaten des P. N. erzählt die ganze Brigade. Verwundete erzählen, daß P. N. allein vorgeht und ihnen Wasser gebracht hat. Er führt unsere Sanitätsmannschaft vor, um Verwundete zu holen. Ja, einer sagte mir, daß P. N. sich über den Verwundeten gelegt hat, um ihn gegen Schrapnells zu schützen. Unser Oberleutnant war jetzt zwei Tage vorn, und er sagte, ihm scheine, daß P. N. den Tod entweder gar nicht fürchte oder direkt suche. Jedenfalls leistet P. N. Dinge, die ihm niemand nachmacht. Ich bewundere ihn sehr.“ Germania (20. Februar 1917): „Köln, 18. Februar. Das Eisenerne Kreuz 1. Klasse erhielt der Divisionspfarrer Ludwig Esch S. J. aus Köln, weil er sich durch persönlichen Mut und Unerschrockenheit im feindlichen Feuer in vorderster Linie, in der er verwundet wurde, und durch hervorragende Einwirkung auf den Geist der Truppe in überragendem Maße ausgezeichnet hat.“ „Jesuiten auf dem Felde der Ehre“ kann man auch noch ein anderes Kapitel überschreiben, dessen Inhalt allerdings weniger preiswert ist. Im Artikel *Abneigung gegen Deutsches Reich usw.* ist dargetan, wie feindselig und verleumderisch die englischen Jesuiten sich gegen Deutschland im Weltkriege benommen haben, wie sie darin unterstützt worden sind von der Hauptzeitschrift des Jesuitenordens, der *Civiltà cattolica*. Auch die Jesuiten in Belgien haben das ihrige „auf dem Felde der Ehre“ geleistet. In manchen Prozessen wegen Verrates usw. stehen belgische Jesuiten als Angeklagte vor deutschen Kriegsgerichten und werden als Schuldige zu schweren Strafen verurteilt. Besonders hervorzuheben ist der in Brüssel im Dezember 1915 verhandelte „Prozeß Freyling und Gen.“, in welchem die Jesuitenpatres Vermeulen und Dom zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden; Vermeulen S. J. außerdem zu einer Geldstrafe wegen ungebührlichen Benehmens vor Gericht (vgl. *Kölnische Volkszeitung vom 4. Januar 1916*).

Jesuiten auf dem Index. Daß der Jesuiten-Kardinal Bellarmin auf dem Index gestanden hat, ist für jeden Nicht-Jesuiten zweifellos. Den Jesuiten aber ist es darum zu tun, ihren „größten Kontroversisten“ von diesem Makel rein zu waschen, und so wenden sie kniffligste Deutungen an, um zu dem gewünschten Ziele zu kommen. Bellarmin selbst schreibt in seiner von ihm verfaßten Lebensbeschreibung (*Döllinger-Reusch, Bellarmin, S. 38, 63*): „Sixtus enim propter illam propositionem de dominio Papae directo in totum orbem posuit Controversias ejus in Indice librorum prohibitorum, donec corrigerentur; sed ipso mortuo Sacra Rituum Congregatio jussit deleri ex libro Indicis nomen illius: Denn Sixtus [Papst Sixtus V.] hatte wegen jener Ansicht von der direkten Herrschaft des Papstes über den ganzen Erdkreis [für welche Bellarmin die Lehre von der indirekten Herrschaft gesetzt hatte] seine [Bellarmin spricht in seiner Lebensbeschreibung von sich in der dritten Person] Kontroversen in den Index der verbotenen Bücher gesetzt, bis sie verbessert würden, aber nach seinem Tode befahl die heilige Kongregation der Riten [das ist ein Schreibfehler Bellarmins, denn nicht die Kongregation der Riten, die nichts mit der Sache zu tun hatte, sondern die Kongregation des Index, das ‚heilige Offizium‘ erließ den Befehl], seinen Namen auf dem Index zu streichen“ (*vgl. auch Reusch, Index, I, 503—505*).

Diesem klaren Tatbestande gegenüber führen die Jesuiten die Kniffligkeit an: Der Index Sixtus' V., mit Bellarmin auf ihm, sei nicht veröffentlicht worden, weil Sixtus kurz vor Veröffentlichung gestorben sei. Die sophistischen Ausführungen des Jesuiten Pfülf, eines der bedenkenlosesten Fälscher, die Bellarmin von der „Indizierung“ befreien sollen, lauten: „Hat nicht wenigstens er [Bellarmin S. J.] auf dem Index gestanden? Wahr ist, daß Sixtus V. den ersten Band seiner Kontroversen unter die verbotenen Bücher einreihen wollte... Am 19. August 1590 schreibt der spanische Gesandte Olivarez an Philipp II., der Index mit Bellarmins Namen werde gedruckt oder sei schon gedruckt, obschon er noch nicht im Buchhandel sei. Somit fehlte zu Bellarmins Verurteilung nichts mehr als die Veröffentlichung dieses Index. Da starb am 27. August Sixtus V. Ist nun zwischen dem 19. und 27. August 1590 der Index mit Bellarmins Namen veröffentlicht worden? Nicht einmal Reusch wagt das zu behaupten... Also auch Bellarmin hat tatsächlich nicht auf dem Index gestanden.“ Aber auch der Jesuit, der dies schreibt, muß zugeben, daß, nach dem Zeugnis des Ordensgenerals Aquaviva (*Brief vom 9. November 1590 an den Provinzial der oberdeutschen Jesuitenprovinz*), der Index mit dem Namen Bellarmins schon gedruckt vorlag: immo jam Index excussus esset (*St. M. L., 1906, LXXI, 359 f.*). Ehrlicher ist der Jesuit Sommervogel: „Es steht außer Zweifel, daß der erste Band der ‚Kontroversen‘ Bellarmins von Sixtus V. auf den Index gesetzt worden ist ... und daß nach dem Tode des Papstes die Index-Kongregation den Namen Bellarmins wieder vom Index entfernen ließ“ (*Etudes religieuses etc., April 1870,*

S. 634). Sommervogel S. J. erwähnt als Beweise die Aussagen des „Promotors Fidei“ und des Kardinals Cavalchini im Seligsprechungsprozeß (der aufgegeben wurde, jetzt aber wieder aufgenommen worden ist) unter Benedikt XIV.

Auch „der größte Theologe“ des Jesuitenordens, Franz Suarez, entging nur mit knapper Not der „Indizierung“: „Was Suarez angeht, so waren seine Werke niemals auf der Liste der verbotenen Schriften. Es begegnete ihm in seinem Werke über die Buße, ein eben erlassenes römisches Dekret falsch zu interpretieren, und die Kongregation des heiligen Offiziums verpflichtete ihn deshalb, das betreffende Kapitel in seinem Werke zu streichen. Auf den Index aber wurde sein Buch nicht gesetzt“ (*St. M. L., 1906, LXXI, 359*). Außer Bellarmin S. J. sind auch noch eine ganze Reihe von Jesuiten auf den Index gesetzt worden (*vgl. Reusch, Index II, 280—296, 309*).

Gleichwertig mit „Indizierung“ ist die päpstliche Verdammung zahlreicher von Jesuiten (Sanchez, Moya, Sa, Amici, Henriquez, Maldonat usw.) aufgestellter dogmatischer und moraltheologischer Lehrsätze.

Der deutsche Jesuit Hilgers schreibt über Jesuiten und Index: „Es bleiben ungefähr noch 80 Schriftsteller aus dem Jesuitenorden dort [auf dem Index] stehen. Unter den 80 befindet sich einer, Poza, dessen Opera omnia verboten wurden [er hatte wahnwitziges Zeug über Marienverehrung geschrieben]; mehrere Moralisten sind darunter mit verschiedenen Büchern wegen ihrer freieren Ansichten, wie Bauny, Mendo, Moya und Piro, aber auch heute noch Tobias Lohners *Instructio practica*. Philosophen und Theologen, zumal Antijansenisten, sind am zahlreichsten in der Zahl der 80 vertreten; es sind ihrer wohl 20, zumeist Franzosen... Von den asketischen Schriftstellern des Jesuitenordens stehen Namen mit gutem Klang unter den Indexautoren, ihrer sind etwa 15; der Anlaß und Grund des Verbotes ihrer Bücher ist durchgängig leichter Art; zu ihnen gehören mit einzelnen Schriften Boutauld, Surin, Caraffa, Nieremberg und Scaramelli. Verboten wurden die Werke und Schriften der Jesuiten teils durch Papstbrevien, wie die beiden Denkschriften von Carlo Borgo und Bruno Marti, nach der Aufhebung der Gesellschaft [Jesu] über diese Maßnahme verfaßt [d. h. Schmähschriften gegen die Aufhebung], teils und beinahe zur Hälfte von der Inquisition, beispielsweise die Glaubensartikel, welche der P. Dez zur Vereinigung der Katholiken und Protestanten im 17. Jahrhundert aufstellte; drei derselben von der Ritenkongregation — es sind die einzigen, welche überhaupt von dieser Behörde verboten wurden —, die übrigen von der Kongregation des Index. Auch unter den Jesuiten nehmen die Franzosen mit ungefähr 30 die erste Stelle ein; es folgen die Italiener mit etwa 20, die Spanier und Portugiesen mit fast 10. Die deutschen Jesuiten zählen nur 8 Verfasser mit verbotenen Büchern: Jung, Reiß, Neumayr, Hevenesi, Stumpf, Stattler, Lohner, Simonzin. Vom 18. November 1698 bis zur Editio Leoniana [Leo XIII. gab am 17. September 1900 den Index ‚neu geordnet‘ heraus] war auch verboten

der Apparatus eruditionis von Michael Pexenfelder... Auch der P. Paolo Segneri [der berühmteste Prediger und Volksmissionar des Jesuitenordens] stand darauf“ (*Index*, S. 138f.). Hilgers S. J. weiß allerdings auch aus dem Index-Essig Honig für seinen Orden zu saugen: „Sie [die Jesuiten] kamen deshalb in den Index, weil sie nur zu frei und selbständig ihre eigenen Ansichten vortrugen“ (S. 141). Also Hilgers S. J. will die „Indizierung“ der Jesuiten auf ihr selbständiges Forschen zurückführen! Man vergleiche dagegen den Artikel *Bücherprüfung*. In neuester Zeit (1911) ist der deutsche Jesuit Joh. Zenner mit seinem Werke „Die Psalmen“ auf den Index gesetzt worden. Zenner S. J. hatte sich erlaubt, am „davidischen“ Ursprung vieler Psalmen Kritik zu üben. Die *Germania* vom 18. Mai 1911, die sich die Zennersche „Indizierung“ aus Rom berichten läßt, verschweigt, daß Zenner Jesuit ist (vgl. auch *Kölnische Zeitung* vom 8. Juni 1911).

Jesuiten und Inquisition (s. auch Arbués, Peter; *Inquisition*). Daß die Jesuiten Verteidiger der Inquisition waren und sind, ist bei ihrer Kirchlichkeit und Päpstlichkeit (solange ihre eigenen Interessen nicht dazwischen treten) selbstverständlich. Übernahme des Amtes von Inquisitoren lehnten sie aber stets ab; denn es brachte eine gewisse Anrüchigkeit mit sich, die dem Orden schaden konnte. Von Ignatius von Loyola an bis in die neueste Zeit zieht sich durch Lehren und Taten des Jesuitenordens der blutgrote Faden der Inquisitionsverherrlichung (Über Ignatius und die Inquisition s. Artikel *Ignatius von Loyola*). Die *Civiltà cattolica*, Hauptzeitschrift des Jesuitenordens, nennt die Inquisition „ein erhabenes Bild sozialer Vollkommenheit“ (1853, Ser. 2, I, 595). Der Jesuit Wenig, Professor und im Jahre 1866 Rektor der k. k. Universität Innsbruck: „Wir haben gesehen, daß die kirchliche Inquisition mit den modernen Ideen über Toleranz, Aufklärung und Humanität sich nicht vereinigen läßt, aber dessenungeachtet rufe ich: Es lebe die kirchliche Inquisition! Denn jene Ideen sind nicht bloß unchristlich, sondern unvernünftig. Die Mission der Kirche aber, welche durch die Inquisition über die Reinheit der Glaubens- und Sittenlehre wacht, ist eine göttliche und darum von dem Zeitgeiste und den Zeitumständen unabhängig“ (Über die kirchliche und politische Inquisition, S. 65, 74; bei Reusch, *Prozeß Galileis*, S. 469). Der Jesuit Pfülf: „Im Angesichte Calvins und Zwinglis und ihrer Opfer muß jeder Vorwurf gegen die Inquisition des 13. und 14. Jahrhunderts verstummen. Verglichen mit den raffinierten Katholikenhetzen und barbarischen Hinrichtungen in England unter Elisabeth und ihren Nachfolgern wird selbst die spanische Inquisition zu einer harmlosen Sicherheitseinrichtung, welche dem Lande den inneren Frieden und geordnete Zustände erhalten hat“ (St. M. L., 1909, LXXVII, 293f.). Man muß die blutige Tätigkeit der Inquisition kennen, um solche Worte in ihrer ganzen Bedeutung würdigen zu können.

Jesuiten als Pfarrer. Für gewöhnlich übernehmen die Jesuiten keine Pfarr- oder überhaupt Seelsorgstellen, die der Jurisdiktion der Bischöfe unterstehen; sie wollen frei bleiben und nur ihren Ordens-

gesetzt unterworfen sein. Von dieser Regel gibt es aber sehr viele Ausnahmen; so stellt der Jesuitenorden z. B. in England, Nord- und Südamerika für sehr viele Pfarreien und Kuratien die Geistlichen. Bestimmungen über die Jesuiten als Pfarrer, inwieweit sie den Bischöfen unterstehen usw., enthält das *Compendium privilegiorum* der Ordenssatzungen (n. 85, 86, 211, 220, 444: I, 538, 573, 576, 643). Auch als Pfarrer und Kapläne verleugnen die Jesuiten ihre Natur natürlich nicht. Häufige und heftige Streitigkeiten mit den Bischöfen sind die Folge. In neuester Zeit bietet England dafür lehrreiche Beispiele, s. Artikel *Aufhebung des Ordens durch Klemens XIV.*, S. 83f.

Auch eine Mitteilung der *Hamburger Nachrichten* vom 6. Januar 1914 trägt zur Kennzeichnung der pfarramtlichen Tätigkeit der Jesuiten bei: „Als der Jesuit Aßmann in Bielschowitz (Oberschlesien) die regelmäßige Seelsorge zur Aushilfe des dortigen Pfarrers ausübte, stand er eines Tages auf der Kanzel und beschimpfte die Lehrer und die Schule, daß folgende Beschwerde des Vorsitzenden des katholischen Lehrervereins Bielschowitz bei dem zuständigen Pfarrer einlief: „Im Auftrage des katholischen Lehrervereins Bielschowitz erkläre ich: Am vorigen Sonntag ist von der Kanzel herunter in Anwesenheit von Schulkindern in einem derartigen Tone gegen die Lehrerschaft und deren Schularbeit gesprochen worden, daß in der Pfarochie eine wahre Entrüstung über uns herrscht. Mit hämischer Freude wird in den Gasthäusern über die erteilte Lektion geurteilt, einzelnen Kollegen ist sogar auf der Straße nachgerufen worden. Abgesehen von der Paulsdorfer Angelegenheit, mit der wir nichts zu tun haben, verwahren wir uns ganz entschieden gegen alle unberechtigten Vorwürfe — gegen berechnete gäbe es wohl auch noch andere Wege — und bitten, daß von derselben Stelle aus der angerichtete Schaden wieder gut gemacht wird, damit die in dem für uns ohnedies schwierigen Zweisprachegebiet so nötige Autorität der Schule einigermaßen wieder hergestellt werde. Als Leiter der hiesigen Volksbibliothek protestiere ich noch persönlich gegen den Vorwurf, die Schundliteratur nicht bekämpft zu haben. Ich bin sehr wohl in der Lage, mit Gegenbeweisen dienen zu können.“ Der Hetzer von der Kanzel war der Jesuit Aßmann. Das fürstbischöfliche Ordinariat verurteilte das unbesonnene Verhalten des Jesuiten, seine Ordensoberen versprachen ihn abzurufen, aber Aßmann blieb, arbeitete weiter in Oberschlesien, und erst nach dem Eingreifen der Regierung verließ er die Stätte seiner friedensstörenden Tätigkeit.“

Jesuiten und Politik (s. auch Bartholomäusnacht; Bayern und Jesuiten; Bismarck und der Jesuitenorden; Elisabeth von England; Erhebung Preußens zum Königreich; Flottenplan des Ignatius von Loyola gegen den Islam; Friedensbrief des Kaisers Karl von Österreich; Fürstenbeichtväter; Fürstenmord; Jesuiten und U-bootkrieg; Jesuiten und Weltkrieg; Österreich und die Jesuiten; Portugal und die Jesuiten; Prinzessin Waldemar von Dänemark; Pulververschwörung; Sonderbundskrieg). Kein Vorwurf ist ständig gegen den Je-

suitenorden erhoben worden, und kaum eine andere Anschuldigung hat der Orden selbst mit größerer sittlicher Entrüstung zurückgewiesen als die Anklage, er sei, entgegen seinen Satzungen, entgegen seiner mit Betonung hervorgehobenen überirdischen, ausschließlich auf das Seelenheil abzielenden Bestimmung, politisch tätig. Mit der Miene unbefangener Aufrichtigkeit erklärt noch im Jahre 1847 der Ordensgeneral Johannes Roothaan in einem Schreiben an den „*Courrier français*“ zu Paris: „Politik ist der Gesellschaft Jesu völlig fremd. Sie hat sich nie einer Partei angeschlossen, möge diese heißen, wie sie wolle. Der Zweck und der Beruf des Ordens ist größer und erhabener als alle Parteien... Die Verleumdung mag sich darin gefallen, unwahre Behauptungen zu verbreiten und die Jesuiten der Teilnahme an politischen Intrigen zu beschuldigen. Ich warte noch immer auf den Augenblick, wo man mir zeigen wird, daß auch nur eines der mir untergebenen Ordensglieder in dieser Beziehung von den sehr bestimmten Vorschriften des Ordens abgewichen ist“ (bei Ebner S. J., *Beleuchtung der Schrift des Dr. Joh. Kelle: Die Jesuitengymnasien in Österreich*, S. 536).

Und in der Tat, wer harmlosen Gemütes die Ordenssatzungen durchliest, ist geneigt, den Worten Roothaans zu glauben. Da steht nämlich mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit: „Wie unsere Gesellschaft, die vom Herrn ins Leben gerufen worden ist zur Ausbreitung des Glaubens und zum Heile der Seelen, unter der Fahne des Kreuzes ihren Endzweck zum Nutzen der Kirche und zur Erbauung des Nächsten mit den ihr und ihrer Verfassung eigentümlichen geistlichen Dienstleistungen und geistlichen Waffen erreichen kann, so würde sie diese Güter schädigen und sich selbst den größten Gefahren aussetzen, wenn sie weltliche Sachen in die Hand nähme und politische und Staatsgeschäfte betriebe. Deshalb ist von unseren Vätern sehr weise festgesetzt worden, daß wir, die wir Gott dienen, uns nicht in Dinge verwickeln sollen, vor denen unser Beruf zurückschreckt. Da unser Orden, besonders in diesen gefährlichen Zeiten, an vielen Orten und bei verschiedenen Fürsten (deren Liebe und Wohlwollen zu erhalten unser Vater Ignatius heiligen Andenkens zum Dienste Gottes glaubte rechnen zu sollen), vielleicht durch die Schuld einiger oder durch Ehrgeiz oder indiskreten Eifer, in schlechtem Rufe steht, während doch der Wohlgeruch Christi notwendig ist, um Frucht zu bringen: so hielt die Kongregation dafür, man müsse auch den Schein des Bösen meiden und soviel wie möglich die Klagen, auch wenn sie aus falschen Verdächtigungen entstehen, abstellen. Deshalb untersagt sie durch gegenwärtiges Dekret den Unsrigen nachdrücklich und ernstlich, sich in solche öffentliche Geschäfte einzulassen, auch wenn sie dazu eingeladen oder angelockt werden sollten, und sich durch Bitten und Überredungen bewegen zu lassen, vom Institute [d. h. von den Ordenssatzungen] abzuweichen. Außerdem hat sie den Patres Definitoren aufgetragen, genau anzugeben, welche Heilmittel die wirksamsten sind gegen diese Krankheit“ (C. g. 5, d. 47: II, 275). „In Kraft des heiligen Gehorsams und unter Strafe der Unfähigkeit

zu allen Ämtern und Würden und des Verlustes des aktiven und passiven Wahlrechtes wird den Unsrigen befohlen, daß sich keiner mische in die öffentlichen und weltlichen Geschäfte der Fürsten, die sich auf den Staat beziehen, und sich keiner unterfange, die Sorge für politische Dinge zu übernehmen. Ernst wird den Oberen aufgetragen, daß sie den Unsrigen nicht gestatten, sich auf irgendwelche Art in solche Dinge einzumischen. Bemerken sie, daß einige dazu geneigt sind, so sollen sie sobald wie möglich den Provinzialoberen benachrichtigen, damit er diese aus ihrer Stelle entferne, wenn dort Gelegenheit oder Gefahr vorhanden ist, sich in solche Sachen zu verstricken“ (C. g. 5, d. 79: II, 279). Die gleichen Verbote werden wiederholt im 12. Kanon der 5. Generalkongregation (II, 547) und in den *Monita generalia* 18 (III, 270). „Da gefragt worden ist, welches denn die politischen Geschäfte seien, in die sich einzumischen den Unsrigen durch Kanon 12 der 5. Generalkongregation, unter Strafe des Verlustes des aktiven und passiven Wahlrechtes und der Unfähigkeit, irgendwelche Ämter zu bekleiden, verboten ist, erklärte die Generalkongregation, eine passende Deutung könne gegeben werden aus den Antworten des Pater Claudius [Aquaviva, 5. Ordensgeneral], wo er sagt: „allgemein gesprochen, gehört alles, was sich nur auf Leitung des Gewissens der Fürsten und anderer, die um Rat bitten, bezieht, nicht zu dem durch den Kanon Verbotenen. Was sich aber nicht darauf bezieht, und nicht zu geistlicher Leitung gehört, soll vermieden werden;“ und an einer anderen Stelle: „als Beispiel [für das zu Vermeidende] kann dienen: was sich auf Bündnisse zwischen Fürsten oder auf Rechte der Nachfolge in Königreiche oder auf Kriege, seien es Bürgerkriege, seien es andere, bezieht; wenn jemand [von den Jesuiten] an den öffentlichen [man beachte die Einschränkung! geheime sind nicht verboten] Beratungen darüber teilnahme oder dafür tätig wäre“ (C. g. 7, d. 46: II, 332). „Die Unsrigen sollen sich hüten, sich in Behandlung weltlicher oder politischer Geschäfte einzumischen“ (C. g. 24, d. 20, n. 4: II, 521). „Krieg und Streitigkeiten unter christlichen Fürsten soll man nicht ins Gespräch bringen“ (Reg. comm. 30: III, 12). Der deutsche Jesuit Reiber setzt hinzu: „Also nicht einmal darüber sich unterhalten“ (*Monita secreta*, S. 50); geschweige, sich hineinmischen.

Ja, wenn den Jesuitenorden nicht eine abgrundtiefe, auf bewußter Unehrlichkeit beruhende Zwiespältigkeit durchzöge! Dem unpolitischen Programm der Ordenssatzungen und der im Brusttone der Überzeugung abgegebenen unpolitischen Erklärung des Ordensgenerals stehen als Belastungszeugen gegenüber die politischen Taten oder besser Machenschaften des Ordens fast vom ersten Jahre seiner Entstehung an. Nicht das fromm in den Vordergrund geschobene „Seelenheil“ der Menschen ist Endzweck des Jesuitenordens; sein Endzweck, überall und stets, im kleinen wie im großen, ist: Beherrschung des Einzelmenschen, der Familie, des Staates, Erlangung bestimmenden Einflusses auf den Gang des Weltgeschehens. Und deshalb beschäftigt er sich intensiv mit Politik. Bis zum Jahre 1773, dem Jahre